

Gastarbeiterkinder in den Basler Schulen

Autor(en): Christine Kocher-Schmid

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1975

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/bad45e2d-1c66-498d-a52e-f79a46b184a0>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Gastarbeiterkinder in den Basler Schulen

Christine Kocher-Schmid



Im Jahre 1975 betrug der Ausländeranteil an den Basler Schulen 19,1% (1974: 18,2%), davon waren 50,8% Italienerkinder, und 11,7% kamen aus den übrigen südeuropäischen Staaten. Dieser Prozentsatz erscheint nicht alarmierend, wenn man zum Beispiel das Jahr 1915, als 35% der Schüler in Basel Ausländer waren, damit vergleicht. 1915 stammten aber die meisten der ausländischen Schüler aus dem deutschsprachigen Raum, wodurch natürlich ihre Anpassung an unsere Lebensweise und Sprache keine so grossen Probleme stellte wie heute, da wir zwar einen geringeren Ausländeranteil an den Basler Schulen verzeichnen, diese Kinder aber meist aus einem anderen Sprach- und Kulturraum kommen.

Aber was ist «Kulturraum»? Unter Kultur ist nicht bloss ein Konzert oder eine Bilderausstellung zu verstehen – dies gehört auch dazu, ist aber nicht das Wichtigste. Kultur ist vielmehr ein umfassendes System, das von den Umgangsformen über die Essgewohnheiten bis zu religiösen und ethischen Ansichten vieles festlegt – ein System zu denken und die Dinge, die uns umgeben, einzuordnen. Kulturell bedingt ist zum Beispiel unsere Art, unsere Grosseltern zu behandeln, nicht aber unsere Augen- oder Haarfarbe; diese rein körperlichen Merkmale sind biologisch festgelegt und haben mit unserer Kultur nichts zu tun.

Was passiert nun, wenn ein Mensch seinen Kulturraum verlässt, d.h. wenn er zum Beispiel wie unsere Gastarbeiter aus wirtschaftlichen Gründen gezwungen ist, in eine andere Kultur überzuwechseln. Theoretisch hat er zwei extreme Möglichkeiten: Die erste ist die vollständige Anpassung, die aber für einen erwachsenen Menschen

nicht zu erreichen ist, denn die Kultur, in der wir aufwachsen und erzogen werden, bestimmt auch unser Denken, unsere Haltung der Umwelt gegenüber. Dies sind Dinge, deren wir uns gar nicht bewusst sind, da wir sie als so selbstverständlich, «gott- und naturgegeben» ansehen, dass wir gar nicht auf die Idee kommen, sie in Frage zu stellen. Anpassung kann also nur in äusserlichen Bereichen gelingen: Zum Beispiel in den Manieren, in der Art und Weise sich zu kleiden, in den Essgewohnheiten usw. Die tieferen Schichten bleiben davon aber kaum berührt.

Der zweite Weg ist die Abkapselung, das krampfhaftes Festhalten an den kleinsten gewohnten Dingen.

Welcher Weg auch eingeschlagen wird, ein Dilemma bleibt, bewusst oder unbewusst. Besonders hart betroffen sind die Kinder unserer Gastarbeiter. Meist leben sie zu Hause in einer völlig anderen Welt als derjenigen, die sie täglich in der Schule und bei ihren schweizerischen Mitschülern kennen lernen. Bildlich gesprochen stehen sie mit dem einen Bein hier und mit dem anderen dort – sind einem konstanten Wechsel und Umdenken unterworfen, dem sie sich nicht entziehen können. Dieser ständige Anpassungsprozess verbraucht Energien, die bei einheimischen Kindern auf die rein schulischen Belange konzentriert werden können. Das Gastarbeiterkind ist also durch die Schule doppelt belastet, zum einen durch seine kulturelle «Zwischen-Stuhl-und-Bank-Stellung», zum anderen durch die normalen schulischen Anforderungen.

Zu dieser dauernden Doppelbelastung kommt noch das sprachliche Problem. Sprache ist nicht nur eine Art, sich verständlich zu machen, ist nicht nur auf

blosse Bewegungen der Lippen, der Zunge, des Gaumens beschränkt, sondern sie ist auch Ausdruck einer bestimmten Art zu denken. Für den Italiener, um ein banales Beispiel zu erwähnen, ist der Mond ein weibliches und die Sonne ein männliches Wesen. Solche grammatikalischen Unterschiede offenbaren eine andere Denkweise. Aber Kinder lernen ja bekanntlich rasch eine fremde Sprache. Ein Kind ist noch formbar – aufnahmefähig für andere Denkweisen. Das gilt allerdings nur bis zu einem Alter von ungefähr 7 bis 9 Jahren; je später mit der fremden Sprache Bekanntschaft geschlossen wird, desto schwieriger wird ihre Bewältigung.

Grundsätzlich gibt es für ein Gastarbeiterkind in Basel zwei Möglichkeiten des Schulbesuchs: Die staatlichen Basler Schulen oder eine Schule seines Heimatlandes in Basel. Diese zweite Möglichkeit kommt aber praktisch nur für italienische Kinder in Frage, da ausser den italienischen Institutionen nur noch ein spanischer Kindergarten vorhanden ist. Zur Zeit bieten sich in Basel folgende ausländische Institutionen an:

Tages- und Säuglingsheime, geführt von

- der Katholischen Mission (3 Tagesheime); die Zöglinge sind Italiener im Alter von 3–6 Jahren; 205–210 Kinder; die Betreuer sind Ordensschwestern und Laien ohne deutsche Sprachkenntnisse.

- der Caritas, ca. 75 Säuglinge und Kinder bis zu 6 Jahren; die Betreuer sind spanische Ordensschwestern, die auch Deutsch sprechen.

- den Waldensern, ca. 22 Italiener-, Spanier-, Ungarn-, Jugoslawen-, Türken- und Schweizerkinder im Alter von 3–6 Jahren; die Betreuer sind Schweizerinnen.

In den Tagesheimen halten sich die Kinder den ganzen Tag auf.

Primarschulen (1.–5. Schuljahr)

- Tagesschule des italienischen Konsulats, vom Kanton Basel-Stadt subventioniert; 167 Schüler.

- Tagesschule der Katholischen Mission, von Ordensschwestern geleitet und selbsttragend; 130 Schüler.

Im Schuljahr 1975/76 besuchten insgesamt 297 Italienerkinder diese italienischen Primarschulen. Die Einschulung in eine italienische Schule hat verschiedene Gründe: 1. Im Gegensatz zu den Basler Schulen sind die italienischen Schulen Tagesschulen, was bei Berufstätigkeit beider Elternteile ein Vorteil ist. Hierbei ist aber anzumerken, dass die Räumlichkeiten beider Schulen nicht ausreichen, um den Kindern in der Freizeit genügend Bewegungsraum zu bieten, und dass das Mittagessen, das abgegeben wird, als unbefriedigend bezeichnet werden muss (nur Reis oder Teigwaren, den Rest müssen die Kinder selbst mitbringen). Bestrebungen zur Änderung dieser Zustände sind im Gange.

2. Viele italienische Eltern kennen die Schweizer Schulen nicht und verlassen sich deshalb auf die ihnen bekannten italienischen Schulen. Verschiedene Stellen haben in letzter Zeit mit einer regen Informationstätigkeit eingesetzt, um italienischen Eltern ein Bild von den Schweizer Schulen zu vermitteln.

Ziel der «Überbrückungsschulen» genannten Institutionen ist die Vorbereitung der Schüler sowohl auf einen späteren Schulbesuch in Italien, als auch auf den Eintritt in die Basler Schulen.

Leider werden nun beide dieser italienischen Schulen nur ihrem erstgenannten

Ziel gerecht. Es wird mit italienischem Lehrmaterial nach italienischer Methode unterrichtet, und die meisten Lehrkräfte sprechen kein Deutsch*. Der Basler Staat stellt beiden Schulen Schweizer Lehrkräfte für den Deutschunterricht zur Verfügung, aber 4–6 Deutschlektionen pro Klasse und Woche reichen für einen reibungslosen Übertritt in die Basler Schule nicht aus, und beim Übertritt ist das Idealalter zum Sprachenlernen, das, wie schon erwähnt, bis zu 7–9 Jahren geht, schon verpasst. Der Sprung von der italienischen Schule ins Gymnasium ist daher, auch für Kinder mit guter Intelligenz, kaum zu schaffen. Der Grossteil der Kinder italienischer Schulen tritt in die Sekundarschule über, wesentlich weniger kommen in die Realschule, und nur Vereinzelt gelingt der Sprung ins Gymnasium. Es fragt sich nun, ob es angebracht ist, diese einseitige Ausrichtung des Lehrplans nach Italien beizubehalten, denn der grössere Teil der Schüler der italienischen Schulen tritt nach dem fünften Schuljahr in die Basler Schulen ein.

Bei den Mutationen (Zu- und Wegzüge nach bzw. von Basel) italienischer und spanischer Kinder während der Schulzeit ist eine interessante Tendenz festzustellen: Die meisten Gastarbeiter ziehen aus Basel weg (ins Ausland oder in einen anderen Kanton), wenn ihre Kinder im Kindergartenalter sind. Besuchen diese bereits die Primarschule, gleichen sich die Zu- und Wegzüge beinahe aus, und sind die Kinder bereits in der Mittelschule, ist die Wegzugsquote sehr klein. Diese Beobachtung sollte

zur Folge haben, dass einem Gastarbeiterkind ein schneller und reibungsloser Einstieg in die Basler Schulen ermöglicht wird. Was wird aber nun für das Gastarbeiterkind in den Basler Schulen getan? Wie gestaltet sich seine Eingliederung in unsere Schulen, und wie wird das Sprach- und Kulturproblem gelöst?

Falls das Kind im Kindergartenalter nach Basel kommt oder gar hier geboren ist, stellen sich nicht allzu grosse Probleme. Durch den Besuch eines öffentlichen Kindergartens lebt sich das Kind ein und lernt die deutsche Sprache. Seit 1972 werden auch in Kindergärten mit besonders hohem Ausländeranteil Deutschkurse für fremdsprachige Kinder erteilt, dies mit positiven Ergebnissen.

Zieht ein Kind erst im Primarschulalter zu, müssen weitergehende Hilfen zur Verfügung gestellt werden:

Fremdsprachenklassen (91 Schüler). Hier wird dem neuzugereisten Gastarbeiterkind vor allem die deutsche Sprache beigebracht. Daneben werden auch noch Kenntnisse zum Beispiel in Heimatkunde und Naturkunde vermittelt. Diese Klassen dienen aber auch noch einem anderen Zweck. Sie gewähren dem Kind eine Übergangsphase, eine Zeit der Angewöhnung im fremden Land, was den kulturellen Wechsel bedeutend erleichtert. In der Fremdsprachenklasse verbleibt ein Kind, je nach Auffassungsgabe, zwischen einem halben Jahr und zwei Jahren, bevor es in die normale Schule hinüberwechselt.

Einführungsklassen (337 Schüler). Diese sind speziell für Ausländer- und Schweizerkinder da, die noch nicht schulreif sind. Hier wird der Lehrstoff des ersten Primarschuljahres auf zwei Jahre verteilt. Diese Klassen bedeuten für das Gastarbeiterkind

* Auf die italienische Lehrmethode einzugehen, ist hier nicht der Ort; es sei lediglich darauf hingewiesen, dass sie sich wesentlich von der unsrigen unterscheidet.

ebenfalls eine Zeit der Anpassung und Umstellung.

Deutschnachhilfestunden. In den Primarschulen werden zwei spezielle Deutschstunden pro Woche für fremdsprachige Kinder angeboten. In Grossbasel-Ost wurden sie im Jahre 1975 von 40–45 Kindern frequentiert, in Grossbasel-West von 262 und im Kleinbasel von 165 Kindern (1974).

Dazu kommen noch die *Aufgabenhorte*, die für Schweizer- wie für Gastarbeiterkinder gedacht sind. Hier können die Kinder dreimal wöchentlich unter der Aufsicht eines Lehrers ihre Aufgaben erledigen.

In der *Sekundarschule* werden Intensivkurse in Deutsch durchgeführt. Diese bestehen aus wöchentlich fünf bis sechs zusätzlichen Deutschstunden (50 Schüler).

Der fremdsprachige *Realschüler* kann Intensivkurse von zehn zusätzlichen Deutschstunden pro Woche im Sprachlabor besuchen (47 Schüler).

In den *Gymnasien* gibt es Stützkurse von zwei bis vier Wochenstunden für fremdsprachige Schüler (34 Schüler). Hier stellt sich das Sprachproblem aber nicht so zentral dar wie zum Beispiel in den Primarschulen. Fremdsprachige Schüler der 4. Klasse, die in die Realschule oder ins Gymnasium übertreten wollen, haben überdies Gelegenheit, an zwei Gymnasien Deutschstunden zu besuchen (89 Schüler). Diese erwähnten Einrichtungen bieten dem fremdsprachigen Kind aber nur Hilfe in sprachlicher Hinsicht. Es stellen sich dem Gastarbeiterkind aber noch andere Probleme im fremden Land.

Wichtig ist vor allem der Kontakt zwischen Elternhaus und Schule. Oft ist das Gastarbeiterkind das einzige Familienmitglied, das korrekt Deutsch spricht. Hieraus erwächst ihm innerhalb der Familie eine zu

hohe Stellung – es beginnt seine Eltern zu verachten und schämt sich nach gelungener Eingliederung in die schweizerische Gesellschaft, ein Ausländer zu sein.

Um das Kind seine Herkunft und sein kulturelles Erbe nicht vergessen zu lassen, organisiert das italienische Konsulat Kurse für italienische Sprache und Kultur. Dies sind Förderkurse für Primarschüler in italienischer Sprache, Geographie, Geschichte und in den höheren Stufen auch Literatur, die den Kindern erlauben sollten, bei einer eventuellen Rückkehr nach Italien den Anschluss an die dortigen Schulen zu finden. Von den vier Wochenstunden fallen zwei aber leider in die Zeit des ordentlichen Unterrichts, wodurch dem Kind zwei normale Schulstunden vorenthalten werden. Hinzu kommt der Wechsel von italienischer und schweizerischer Schulmethode, so dass nur ein überdurchschnittlich begabtes Kind diese Kurse neben dem normalen Schulpensum verkraften kann. Die Idee der Bewahrung der kulturellen Eigenständigkeit ist zu begrüßen, aber für die Durchführung müssten andere Lösungen angestrebt werden. 1975 besuchten 774 Kinder diese Kurse, die sich besonders in den oberen Stufen steigender Beliebtheit erfreuen (Zunahme seit 1974 ca. 10%).

Von schweizerischer Seite aus kümmert sich der sozialpädagogische Dienst um die schulischen Probleme der Gastarbeiter. Je eine Sozialarbeiterin befasst sich mit den Problemen der italienischen und der spanischen Eltern.

Es ist wichtig, dass die Eltern der Ausländerkinder über unser Schulwesen informiert sind. Es erleichtert ihnen die Schuwahl. Zu diesem Zweck wird den italienischen und spanischen Eltern eine Broschüre zur Erklärung des Basler Schulsystems

in italienischer und spanischer Sprache abgegeben.

Zweimal im Jahr werden Elternabende in italienischer Sprache durchgeführt. Das erste Mal wird in den ersten Primarklassen nach der Einschulung im Frühjahr erklärt, wie die Basler Schulen funktionieren, und es werden die Pflichten und Rechte der Schüler, Lehrer und Eltern erläutert. Der zweite Elternabend findet in den vierten Primarklassen nach den Sommerferien statt. Hier wird über die Bedeutung des Übertritts in die drei Schultypen, die nun zur Wahl stehen, gesprochen. An diesen Elternabenden haben die ausländischen Eltern Gelegenheit, in ihrer Muttersprache Fragen zu Schule und Erziehung zu stellen. Die Elternabende werden durchwegs gut besucht.

Als weiterer Beitrag zur Verständigung zwischen Schule und fremdsprachigem Elternhaus werden seit vier Jahren sämtliche Schulformulare (bezüglich Schulmilch, Schulzahnarzt, Versicherung usw.) in deutscher, italienischer und spanischer Sprache abgefasst.

Eine Initiative der Gewerkschaft Erziehung in Verbindung mit den Eltern führte vor zwei Jahren zur Einrichtung der Doposcuola in Kleinhüningen. Die Doposcuola nimmt an drei Nachmittagen pro Woche von 14–16 Uhr Schweizer- und Ausländerkinder im Primarschulalter auf. Schul-schwierigkeiten wird hier nicht mit Nach-

hilfestunden begegnet, sondern mit spiele-rischem Einüben. Die Kinder können ihre Hausaufgaben unter Aufsicht erledigen. 1975 besuchten 30 Kinder die Doposcuola, die neuerdings vom Staat einen Zustupf erhält.

Eine weitere Doposcuola ist vom Commi-tato Genitori im Bläsi geplant.

Die Doposcuola ist für die Ausländer be-sonders wertvoll, da hier nicht nur die deutsche Sprache geübt, sondern auch tat-kräftige Hilfe zur Eingliederung im allge-meinen geboten wird.

Zwischen den Eltern, den Lehrkräften der Doposcuola und den Lehrerinnen der Kur-se für italienische Sprache und Kultur be-steht ein persönlicher Kontakt, denn alle Italienerkinder der Doposcuola ab der zweiten Primarklasse besuchen auch die Kurse im Konsulat. Natürlich kann das gelegentlich zur Überbelastung eines Kin-des führen. In einem solchen Fall wird ge-meinsam nach einer neuen individuellen Lösung gesucht.

Es ist zu hoffen, dass trotz Rezession und sinkender Gastarbeiterquote die Bestre-bungen zur Eingliederung der Gastarbei-terkinder in unsere schweizerische Gesell-schaft fortgeführt und erweitert werden. Diese Kinder sind unsere Mitbürger von morgen, und je besser sie integriert sind, desto leichter wird ihnen und uns das Zu-sammenleben und Zusammenarbeiten wer-den.

Quellen:

Rudolf Braun, Sozio-kulturelle Probleme der Ein-gliederung italienischer Arbeitskräfte in der Schweiz, Erlenbach-Zürich 1970.

A. Bielser, Das Kind ausländischer Arbeitskräfte im

Kanton Basel-Stadt, in: Therapeutische Umschau, 30.2.1973, S.90–96.

A. Bielser, Mutationen der Italiener- und Spanier-kinder im Kanton Basel-Stadt, Schuljahr 1974/75, 1975.

Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt, 1973.